



Der Gastgeber und der Cheftrainer: Paulo Di Nita (Kurath und Pfiffner, links) mit Marc Schneider (FC Vaduz).

Bild: Reto Vincenz

«Einer von 5000 schafft es in die Super League»

Ins Alte Kino hat der Melser Immobilienspezialist Kurath und Pfiffner seine Kundschaft zum gemütlichen Happening eingeladen. Mit dabei: Marc Schneider. Der Cheftrainer liess im Referat tief hinter die Kulisse der Fussballbranche blicken.

Reto Vincenz

Ein Abend mit einem bekannten Fussballtrainer als Referent? Kann unterhaltsam werden, muss es aber nicht zwingend. Oder anders gefragt: Kann Marc Schneider vom FC Vaduz mehr als platte Standardantworten auf uninspirierte Standardfragen geben, wie das bei nahezu allen Fussballpressekonferenzen dieser Welt heutzutage Usus ist?

Er kann. Und wie. Schneider, der als Aktiver einst beim FCZ, bei den Berner Young Boys, Thun und ganz kurz auch beim FCSG spielte, berichtete an diesem Abend frisch von der Leber vom Trainergeschäft. Schneider ist seit rund einem Dutzend Jahren Teil dieses Metiers. Zunächst mehrere Jahre Co- und Cheftrainer beim FC Thun, hat er aktuell das Sagen beim FC Vaduz in der Challenge League. Und das mit ordentlichem Erfolg.

Schwierig, schwierig

Dazwischen, in den Coronajahren, war Schneider im Ausland unterwegs. Sowohl in Belgien (Waasland-Beveren) als auch in Deutschland (Greuther Fürth) übernahm er jeweils Absteigerteams. Und das war an beiden Orten «schwierig», wie der Berner dem interessierten Publikum gestand. Die Erwartungshaltung sei sehr gross gewesen. Der Wiederaufstieg sollte es sein. Schneider: «Doch bei Absteigern ist es

meist so, dass die besten Spieler den Verein verlassen, weil sie Angebote von höherklassigen Teams bekommen. Jene, die bleiben (müssen), sassen in der Saison zuvor auf der Bank.»

Und das Ausland sei auch nicht vergleichbar mit der Schweiz. Als Fürth rief, habe er gedacht, dass Deutschland «fast» wie die Schweiz sei. «War es nicht», weiss Schneider nun. Die «Bild»-Zeitung titelte: «Fürth holt einen Trainer, den wirklich *keiner* kennt.» Das sei nicht förderlich gewesen.

Freigestellt heisst freigestellt

Der frühere U21-Nationalspieler wurde von beiden Vereinen nach relativ kurzer Zeit freigestellt. «Das war hart, denn freigestellt heisst freigestellt.» Und zwar sofort: «Es heisst, so habe man sich das nicht vorgestellt. Dann geht man noch schnell ins Büro, sagt dem Team auf Wiedersehen und das wars», erzählte der 45-Jährige. Überrascht worden sei er vom Aus aber nie. «Wenn der Sportchef nicht mehr mit dir spricht nach einer Niederlage, weisst du, was es geschlagen hat.»

Schneider machte keinen Hehl daraus, dass das Verhältnis der Trainer zu ihren Sportchefs und den Verwaltungsräten der Vereine auch «schwierig» sei. «Sie entscheiden, haben aber oft keine Ahnung von Fussball», sagte er halbernst. Ohne zu jammern, berichtete er eindrucklich, wie der Druck von Vorständen, Fans und Medien nicht spurlos an der Trainer-Zunft vor-

beigeht. Mit einem Sieg erkaufe man sich Zeit. Verliere man zwei, dreimal werde es bereits schwierig. Aber das sei eben Teil des Geschäftes. Glücklicherweise sei er immer in jenen zwei Stunden wenn er mit den «Jungs» auf den Platz stehe. Der Spieltag sei Feiertag, so Schneider. Der Horror sei hingegen eine Nati-Pause. «Wenn du danach noch einen Job hast, dann ist das schon mal sehr gut.»

Viele Fragen aus dem Rund

Das Publikum? Das zeigte sich schwer interessiert an den Ausführungen. Die Fragerunde nahm ihre Zeit in Anspruch. Ob er zu Sion (Stichwort: Christian Constantin) gehen würde, fragte einer. «Nein», sagte Schneider. «Vor zwei, drei Jahren hätte er es noch gemacht. Heute nicht mehr.»

Wie gross die Chance eines jugendlichen sei, Fussballprofi zu werden wollte einer wissen. «Von 5000 Kindern, die in der Schweiz mit zwölf Jahren Fussball spielen, schafft es einer in die Super League», lautete die Antwort. Eher komme man beim HC Davos ins Kader, als beim FC Vaduz in der Challenge League. So viel grösser sei die Konkurrenz, rechnete er vor.

Und damit ging es zum gemütlichen Teil des Abends über, bei dem viele vermeintliche «Fussballexperten» im Publikum über die eben erhaltenen Einblicke ins Fussball-Business diskutierten, die sie so bestimmt noch nicht gekannt hatten.